

den Gegnern allein in der Überzeugung begründet ist, daß Jesus der Christus, der Messias ist“ (343; vgl. 27). In diesem „Streit um die Christologie“ (330) geht es um die „Identität“ (283) der mt Gemeinde. Fiedler ist überzeugt, daß Mt die Pharisäer „für das Christus-Bekenntnis noch zu gewinnen hoffte“ (25). Jedoch gilt auch: „Das jüdische Volk ist nicht auf das Bekenntnis zu Jesus als Christus als Bedingung dafür angewiesen, daß Gott ihm seine Verheißungen aufrecht erhält“ (36). Bei diesem Ansatz ist das Bekenntnis zu Jesus als „Sohn Davids“ (1,1) leitend; als Messias/Christus Israels ist der mt Jesus „nur“ (228) und „allein“ (282) zu Israel gesandt. Universale Aussagen werden als „Vorausdeutung auf endzeitliche Ereignisse“ (54) verstanden. „Jesus kann nur über die Davidssohnschaft das universalistische Erbe Abrahams antreten“ (40, Anm. 5 als Zitat von R. Oberforcher). Heidnische Orte werden als auch jüdisches Siedlungsgebiet gedeutet (96 ff.).

Fiedler hat eine beeindruckende theologische Auslegung vorgelegt, gut lesbar und didaktisch klug zubereitet. In den Anmerkungen bietet er ein differenziertes Gespräch mit anderen Exegeten. Auch wenn man wie ich die Übereinstimmung mit den Pharisäern nicht so ausschließlich sieht, das universale, die Nichtjuden einbeziehende Konzept von Gen 1–18 (vgl. das Stichwort „Jesus als Sohn Abrahams“ in 1,1; zu Nichtjuden als Söhne Abrahams, vgl. 3,9; 8,11) und die universale Theologie etwa von Deuterocesaja als weitere jüdische, in der Bibel vorgegebene Konzepte für die mt Theologie als leitend versteht – mit der Folge, daß das theologisch schwierige Verhältnis von Jesus als „Sohn Davids“ *und* als „Sohn Abrahams“ im MtEv erzählerisch entfaltet wird –, kann mit Fiedler die unaufhebbare Rückbindung der heidenchristlichen Kirchen an den Juden Jesus und die jüdische Tora nicht genug betont werden. Das Buch kann bei der Erneuerung des Verhältnisses zum Judentum starke und notwendige Impulse geben.

Hubert Frankemölle, Paderborn

Hubert Frankemölle, **Juden und Christen im Gespräch über „Dabru emet – Redet Wahrheit“**. Bonifatius Verlag, Paderborn 2005. 251 Seiten.

Die im Jahr 2000 von jüdischen Gelehrten in den USA veröffentlichte Erklärung „Dabru emet“ (Vgl. FrRu 8[2001]114–117), die eine Verbesserung des Gesprächsklimas im Dialog zwischen Juden und Christen anstrebt, hat zwar in den USA lebhaftere öffentliche Diskussionen ausgelöst, wurde aber

bei uns bisher von einer breiteren Öffentlichkeit leider kaum wahrgenommen. Dabei verdienen die *acht Thesen* von „Dabru emet“ auch bei uns ein größeres Interesse, da sie Grundthemen des jüdisch-christlichen Dialogs ansprechen und auf wichtige Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten zwischen Juden und Christen hinweisen. So ist es verdienstvoll, daß die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Paderborn im Winter 2004/05 eine größere Vortragsreihe dazu veranstaltet hat. Initiator war der Paderborner Neutestamentler *Hubert Fankemölle*, der selbst auch einen wichtigen Beitrag zum christlich-jüdischen Dialog in Deutschland nach dem Holocaust bis zu Papst Johannes Paul II. beige-steuert hat, in dem er vor allem auf die neuen biblischen Aussagen über die heilsgeschichtliche Bedeutung Israels und über Israel und die Völker im Neuen Testament eingeht. *Hanspeter Heinz*, Leiter des Gesprächskreises „Juden und Christen“ beim ZdK, beschreibt kenntnisreich die bewegte Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte von „Dabru emet“. Über die Autorität desselben Buches, das die Juden „Tenach“ und die Christen „Altes Testament“ nennen (*These 2*), denkt *Christoph Dohmen* nach. Seine Ausführungen zeigen, zu welch tiefgreifendem Wandel es im christlichen Verständnis des ersten Teils der zweieinen Bibel durch das bessere Verhältnis zum Judentum gekommen ist.

Clemens Thoma kommt bei der Diskussion des Gottesglaubens (*These 1*) auf den Juden und Christen verbindenden Monotheismus und auf das Problem des Trinitätsglaubens im Dialog zu der Auffassung, daß der Dreieine Gott der Christen, der von den Juden nicht anerkannt werden kann, doch alles Wesentliche mit dem Einen Gott Israels gemeinsam hat, wenn auch die Person Christi eine deutliche Grenzlinie zwischen Juden und Christen markiert. Diesen Aspekt führt *Benedikt Kranemann* aus liturgiewissenschaftlicher Sicht weiter, indem er auf das Verbindende und Trennende zwischen Juden und Christen (*These 6*) näher eingeht. *Peter von der Osten-Sacken* entwickelt Ansätze einer nicht-antijudaistischen Christologie und stellt sich dabei dem Problem des christlichen Antijudaismus (*These 5*). Den Anspruch des jüdischen Volkes auf das Land Israel (*These 3*) müsse das Christentum respektieren, meint *Frank Crüsemann*, und entwickelt 5 Bausteine zu einer christlichen Theologie des jüdischen Landes. *Rainer Kampling* analysiert kritisch die am meisten umstrittene Aussage (*These 5*): „Der Nazismus war kein christliches Phänomen“, wenngleich auch eine Verantwortung der Christen für den Nationalsozialismus nicht geleugnet wird. Wichtige Stationen des christlich-jüdischen Dialogs aus jüdischer Perspektive entwickelt *Ernst Ludwig Ehrlich*. Einen besonders scharfsinni-

gen und zugleich aufschlußreichen Beitrag liefert *Micha Brumlik*, der sowohl „Dabru emet“ im Ganzen wie auch besonders die Aussage über die moralischen Prinzipien der Tora, die Juden und Christen gemeinsam seien (*These 4*), aus jüdischer Sicht problematisiert und kritisiert. Den Abschluß bildet der kenntnisreiche Beitrag von *Verena Lenzen* über den gegenwärtigen Stand des jüdisch-christlichen Dialogs. Insgesamt zeigt das Buch, welcher beachtlicher Theologie- und Mentalitätswechsel seit *Nostra aetate* in den jüdisch-christlichen Beziehungen eingetreten ist. „Dabru emet“ bildet auf diesem Weg einen wichtigen Schritt – wie immer man auch dazu stehen mag. Jedenfalls werden wir durch „Dabru emet“ ermuntert, an dieser Entwicklung weiterzuarbeiten und diesen Wechsel auch an der kirchlichen Basis bekanntzumachen und durchzusetzen. Dazu kann das gehaltvolle Buch viele Anregungen geben.

Werner Trutwin, Bonn

Leon Goldensohn, **Die Nürnberger Interviews**. Gespräche mit Angeklagten und Zeugen. Patmos Verlag, Düsseldorf 2005. 457 Seiten.

Die umfangreichen Aufzeichnungen, die Leon Goldensohn während seiner Gespräche mit den Angeklagten im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß machte, werden in diesem Buch publiziert. Der Verfasser ist im Jahre 1961 gestorben, und seine Kinder haben das Material geordnet. Goldensohn hatte sich die Aufgabe gestellt, mit den Angeklagten sachliche Gespräche zu führen, wobei es zweifellos nicht erstaunlich ist, daß fast alle die Ermordung der Juden verharmlosten oder teilweise vorgaben, davon kaum etwas zu wissen. So meint der Chef des Wehrmachtsführungsstabes, Alfred Jodl, daß er von Verbrechen nichts gewußt habe; er fühle sich unschuldig.

Neben den Gesprächen mit den Verurteilten gibt es auch ein Gespräch mit Franz von Papen, der durch Hindenburg ein Wegbereiter Hitlers war. Hindenburg hatte Hitler vertraut und als Berater gewählt. Obwohl Papen von Hitler bald politisch ausgeschaltet wurde, diente er ihm jedoch zuerst als Botschafter in Wien und schließlich in der Türkei. Von seiner „wahren Gesinnung“, über die er in diesen Gesprächen berichtete, hatte man leider nichts gemerkt, obwohl er stets seinen katholischen Glauben betonte. So glaubte er, Hitler würde die Grundbegriffe des Christentums respektieren. Ungeheuerlich ist Papens Behauptung, daß Hitler nicht nach der Vernichtung der Juden strebte. „Diese Tatsache hat er [Hitler] in der Öffentlichkeit